

Beitrag zum „Bundeswettbewerb Philosophischer Essay“

Verfasser: Leon Wilkosz

Jahrgangsstufe Q1
Helmholtz-Gymnasium Hilden,
Am Holterhöfchen 30, 40724 Hilden
Zuständige Lehrkraft: Frau Wilkes

Thema IV.

„Der Moralist kann kein Künstler sein, weil er die Welt nicht schafft, sondern über sie richtet und so eine völlig überflüssige Arbeit erledigt.“

(Imre Kertész: Galeerentagebuch. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek, 2. Aufl. 2002, S.13 – Ungar. Orig. Budapest 1992. Kertész ist Literaturnobelpreisträger des Jahres 2002)

Kann der Moralist ein Künstler sein?

Nein, er kann es nicht, aber ein Mathematiker könnte es. In Bezug auf den ersten Teil meiner These würde Imre Kertész mir zustimmen. Denn er setzt voraus, dass der Künstler die Welt schaffe, also etwas, das wirklich wichtig sei und Bestand hätte; etwas, dessen Existenz und Wert, wie die Welt, nicht von der fortlaufenden Entwicklung des Menschen abhänge, sondern seinen Wert immer behalte, vielleicht sogar etwas, das die Entwicklung der Menschheit formt; man könnte sogar so weit gehen, zu sagen, der Künstler produziere laut ihm das einzig Wahre, das einzige Wertvolle, was der Mensch für die Ewigkeit geschaffen hat. Der Moralist hingegen sei jemand, der der Welt einen Spiegel vorhält, der über das richtet, was bereits geschehen ist. Das Urteilen hinterher sei weder wegbereitend noch in irgendeiner Weise hilfreich und somit „eine völlig überflüssige Arbeit“.

Doch kann man wie Kertész diese Frage so leicht abtun, kann man sie so leicht beantworten? Denn was ist es wirklich, was der Künstler schafft, was ist es, was laut Kertész einen so enormen Wert hat, beziehungsweise hat es überhaupt einen so enormen Wert? Schafft der Künstler wirklich „die Welt“? Um mit Gewissheit sagen zu können, ob der Moralist ein Künstler sein kann oder nicht, müssen wir uns die zentrale Frage stellen: Was ist Kunst?

„L’art pour l’art“ versus „Werkzeug zum Zweck (unter anderem auch zu einem moralischen)“

Im Laufe der Zeit haben sich zwei extreme Richtungen herausgebildet, zum einen die, für die Kunst ein Mittel, gar ein Werkzeug zu einem Zweck darstellt, zum anderen die, die der Kunst jeglichen Zweck abstreitet und ihren Wert nicht außerhalb, sondern in ihr selbst sieht; folglich lautet das Schlagwort der zweiten Bewegung „L’art pour l’art“. Diese Art der Kunst hat „kein anderes Ziel als sich selber [...], sie hat einzig sich selber zum Gegenstand“ (Charles Baudelaire). Aber kann solch eine Kunst um ihrer selbst willen existieren? Dass sie nur sich selbst zum Ziel hätte, würde letztendlich darin resultieren, dass sie sich selbst genüge, folglich keinen Betrachter bräuchte, denn sie zielte nicht darauf ab, zu gefallen, zu bewegen oder in irgendeiner anderen Weise auf etwas zu wirken, was nicht sie selbst wäre. Sie benötigte nur eines, nämlich sich selbst, um sich selbst als das zu verwirklichen, was sie wäre: Kunst um ihrer selbst willen. An dieser Stelle wäre die „L’art pour l’art“ bereits zum Scheitern verurteilt: Nur sich selbst dienlich hätte sie keinen Bezug zum Menschen. Da sie in keiner Weise auf den Menschen wirkte, hätte der Mensch umgekehrt keinen Grund oder Anlass, sich mit ihr zu beschäftigen, was darin mündet, dass sie letztendlich keine Existenzgrundlage besäße; denn der Mensch ist der einzige, der Kunst schafft und für den Kunst

geschaffen wird; dementsprechend kann Kunst ohne den Menschen nicht existieren, da sie nur im Menschen überlebt. Die logische Konsequenz ist, dass es eine „L'art pour l'art“ nicht geben kann!

Was ist jedoch mit der anderen Richtung? Wieder muss man die Frage stellen: Kann es eine Kunst geben, die ausschließlich einem äußeren Zweck dient – so, wie der Moralist es will? Und zwar ist ein Zweck gemeint, der über die Kunst selbst hinausgeht und den Menschen in irgendeiner Weise belehren, formen oder in anderer Art weiterbringen soll. Ebenfalls diese Vorstellung von Kunst bringt Probleme mit sich. Wenn ein Wesen nur zweckdienlich ist, dann unterwirft es sich seinem Zweck logischerweise. Sein einziges Ziel besteht in der Erfüllung dieses Zwecks. Wenn also die Kunst belehren sollte, dann wäre es beispielsweise in der Literatur die höchstmögliche Ausführung, einen moralisch anprangernden, informativen Sachtext zu schreiben. Denn wozu die ganzen Schnörkel und Verzierungen, wozu die sprachlichen Bilder, Metaphern und dergleichen, wo sie doch dem Zweck der Belehrung nicht dienen, nur Platz wegnehmen und nur unnötig verwirren oder gar zu Missverständnissen führen könnten? Der Maler würde lediglich Graphiken und andere informative Abbildungen zeichnen, denn alles, was nicht die moralische Information selbst ist, raubt dieser den Platz auf der Leinwand. Musik wäre gänzlich sinnlos, denn die Sprache der Musik selbst ist eine Verschlüsselung dessen, was sie ausdrücken soll. Da es in der Musik keine festen Tonabfolgen, die eine konkrete Aussage haben, gibt, muss, um ein Motiv zu verstehen, immer der Konnex mit anderen Motiven oder Gedanken entschlüsselt werden. Für jeden nur dem Zweck der Belehrung dienlichen Künstler wäre diese Verschlüsselung der Aussagen in Musik ein unvorstellbar sinnloses und zeitraubendes Unterfangen, da es in keiner Weise einen Bezug zu seiner eigentlichen Aufgabe hätte.

Ebenfalls wie die „L'art pour l'art“ ist diese Kunstvorstellung zum Scheitern verurteilt. Denn der lediglich am Zweck orientierten Kunst mangelt es an Individuellem. Jeder kann zum Zweck der moralischen Belehrung einfach beliebig Informationen darbieten, jedoch müssen die Informationen eines Sachtextes nicht einmal dem eigenen Geiste entspringen, um solch einen schreiben zu können. Folglich resultiert aus der Vorstellung von Kunst als bloßes Mittel zum Zweck, dass nahezu jedes banale Schriftstück oder Bild, das zu einem x-beliebigen Zweck erschaffen wurde, als Kunst bezeichnet werden könnte, was letztendlich gleichbedeutend damit wäre, dass es überhaupt keine Kunst gäbe. Denn es gäbe nichts, wovon man sie wirklich differenzieren könnte, keinen Weg, um sie zu erfassen oder gar einzugrenzen. Da der einzige Ursprung der Kunst der Mensch ist, liegt es an diesem, sein Werk einzigartig und von anderen unterscheidbar zu machen, was er nur über das Hinzufügen von etwas, dessen nur er selbst habhaft ist, realisieren kann. Dies ist das oben angesprochene Individuelle.

Was bleibt noch übrig außer moralischer Belehrung und reinem Selbstzweck?

Was ist denn nun Kunst? Sie kann weder nur für sich selbst stehen, noch darf sie nur einem Zweck unterworfen sein. Aber wodurch zeichnet sie sich dann aus? Friedrich Nietzsche hat sich einst zu diesem Thema geäußert: „Ein Psychologe fragt dagegen: Was tut[!] alle Kunst?“ Diese Aussage trifft den Nagel auf den Kopf, denn sie impliziert bereits, dass Kunst auf den Geist des Menschen wirkt. Wir wissen nun, dass sie einen Bezug zum Menschen haben muss, da sonst keine Existenzgrundlage vorhanden wäre; dieser Bezug darf aber keinen rein bildenden oder informativen Charakter haben, weil sonst das Individuelle, das, was Kunst von anderen Dingen unterscheidet, fehlen würde. Und genau hier kommt Nietzsche ins Spiel: Der Bezug muss eine Wirkung auf den Geist des Menschen sein, eine Wirkung, die weder in der „L'art pour l'art“ noch in der Kunst als Mittel zum Zweck vorkommt. Sie bedarf an dieser Stelle einer weiteren Ausführung. Im Bereich des „Geistes“ differenziere ich hier zwischen Persönlichkeit und Intelligenz, also dem Potential. Der Geist wird nicht angeregt, wenn man bloß etwas von „außen“ betrachtet und versucht, es dann zu verinnerlichen, wie es zum Beispiel bei einem trockenen Sachtext der Fall ist, was als bloßes Lernen zu bezeichnen ist. Nun könnte der harte Kritiker natürlich sagen: „Moment mal, wenn Intelligenz zum

Geist des Menschen gehört, dann wirkt ein informatives Medium doch sehr wohl auf jenen.“ In dieser Hinsicht muss ich dem Kritiker widersprechen, da einem einfachen Sachtext das bereits erläuterte Individuelle nicht nur im Hinblick auf die Differenzierbarkeit der Kunst fehlt, sondern auch im Hinblick auf ihren spezifischen „Anregungsgrad“ in Bezug auf den Geist des Menschen. Kurz gesagt: etwas, das alltäglich, nicht außergewöhnlich und somit langweilig ist, reizt ihn nicht, sondern wird routiniert abgetan.

Zur Individualität des Kunstwerkes kann ergänzt werden, dass es nicht ausreicht, wenn sie in der Art ausgelebt wird, dass man völlig gedankenlos etwas schafft, das sich lediglich durch seine bloße gewaltige Banalität und Fehlerhaftigkeit von anderen Dingen unterscheidet. In diesem Fall gäbe es nämlich erneut ein Abgrenzungsproblem, da jeder, auch wenn er es (hoffentlich) im Endeffekt nicht macht, etwas so grauenhaft Schlechtes fabrizieren könnte. Allerdings muss ergänzt werden, dass Kunst auch scheinbar banal sein darf. Jedoch darf diese Banalität nicht gedankenlos, sondern muss wohl durchdacht, geplant und begründet sein und schließlich mit äußerster Sorgfalt und der Idee des Künstlers entsprechenden Exaktheit durchgeführt werden. Ich spreche hier von einer Komplexität der Banalität im Sinne von durchdachter Einfachheit, welche sie wiederum im Gegensatz zur absoluten Banalität einzigartig macht und zu einer besonderen Qualität hervorhebt.

Wie wirkt Kunst auf den Geist?

Da ich im Bereich des Geistes zwei grobe Aspekte (Intelligenz und Persönlichkeit) differenziert habe, muss es im extremen Fall natürlich auch zwei Wirkungsarten von Kunst geben; zum einen die intellektuelle, und zum anderen die persönliche, welche vor allem Emotionen, Wertvorstellungen und Wünsche beinhaltet. Letztere folgt einem bestimmten Prinzip: Der Mensch muss Kunst „durchleben“. Damit ist gemeint, dass sie, wenn es um Emotionen geht, nicht ein Abbild dieser sein soll, sondern diese zu verkörpern hat. Wenn der Mensch eine Abhandlung über das Gefühl Liebe liest, dann weiß er zwar, wie Liebe entsteht, welche psychologischen und physischen Faktoren sie ausmachen, könnte ihre Beschaffenheit vollständig auseinandernehmen und analysieren und wäre doch nicht in der Lage, sie durch dieses Wissen zu fühlen. Die Konsequenz wäre, dass nur der analytische Bereich des Gehirns angesprochen werden würde, nicht jedoch der persönliche, der emotionale. Denn wie sich eine Emotion anfühlt, kann man nur wissen, wenn man sie selbst erlebt hat, und nicht dadurch, dass man ihre Beschaffenheit von außen betrachtet hat, man vergleiche Thomas Nagels Philosophie des subjektiven Geistes; ein Gefühl, dessen Wirkung man nie gefühlt, also erlebt hat, kann man sich nicht künstlich vorstellen, da, um sich etwas vorzustellen, immer eine bereits vorhandene Information benötigt wird. Und weil es an dieser Stelle darum geht, ein Gefühl zu empfinden, und nicht zu analysieren ist folglich die Information, die besagt, wie es sich für das Individuum selbst anfühlt und die man nur aus dem Erleben gewinnt, gefragt und nicht etwa die, die man durch äußere Informationszufuhr mittels eines informativen Textes erfährt. Daraus können wir schließen, dass der Künstler den Konsumenten in ein „emotionales Erlebnis“ versetzen muss, damit der Geist des Menschen auf emotionale Weise angesprochen wird. Diese Aufgabe in höchstmöglichem Maße zu erfüllen, den Konsumenten, wie es umgangssprachlich oft heißt, höchstmöglich zu „berühren“, ist also des Künstlers eigentliche Kunst, sofern er auf die emotionale Seite des Menschen abzielt. Hier spielt unter anderem die Verschlüsselung des Inhalts, den man transportieren möchte, zum Beispiel in sprachliche Bilder, die den Leser eines Gedichtes unbewusst reizen, eine große Rolle. Der Vollständigkeit halber sei hinzugefügt, dass, wenn die Erweckung moralischer Gefühle das Ziel ist, nach demselben Prinzip vorzugehen ist. Beispielsweise ließ Beethoven, der ja ein großer Anhänger der Ideale der französischen Revolution war, sein Publikum manchmal ein „moralisches Erlebnis“ haben mit dem ausdrücklichen Ziel, dieses moralisch zu erziehen. So schaue man sich nur den letzten Satz seiner neunten Sinfonie an, welche den Kampf zwischen dem Rechtmäßigen und Unrechtmäßigen darstellt, wobei zum Schluss das Rechtmäßige obsiegt. Der Hörer erlebt regelrecht diesen Kampf, das starke Gefühl und den Drang zu Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Auf der intellektuellen Seite ist ebenfalls auf ein intellektuelles „Erlebnis“ zu verweisen, welches sich jedoch ein wenig von dem emotionalen unterscheidet. Wenn die extreme Bedingung betrachtet wird, darf die Kunst in dieser Situation nur auf den intellektuellen Teil des menschlichen Geistes wirken. Hier reicht erneut keine einfache alltägliche Darstellung von Informationen aus, da das fehlen würde, was beim Geist Aufmerksamkeit erregt. Intelligenz wird zweifellos nur dann in Aufruhr versetzt, wenn sie etwas außergewöhnlich Geniales und Neues sieht, das so genial ist, dass nur ein einziges Individuum es geschaffen haben kann. Diese Genialität stellt zwanghaft das Hauptmerkmal der intellektuellen Kunst dar; man könnte es auch als „Aha-Erlebnis“ bezeichnen. Solche Kunst ist in der Musik vor allem in der Moderne anzutreffen, in welcher der Komponist zum fast schon wissenschaftlich arbeitenden Architekten eines komplexen Gebildes geworden ist. Laut dieser Definition ist auch ein Mathematiker in der Lage, ein Künstler auf dem Gebiet der Mathematik zu sein, nämlich indem er etwas so einzigartig Geniales schafft, dass der ausreichend intelligente Mensch davor steht und ein intellektuelles Erlebnis hat.

Sofern der zuvor erwähnte Kritiker noch nicht genug hat, könnte er jetzt erneut erwidern: „Moment mal, wenn Beethoven sein Publikum ausschließlich belehren wollte und der Mathematiker andere durch seine Genialität bewegt, durch die Inhalte an sich jedoch ebenfalls belehrt, dann betreiben beide doch Kunst als bloßes Mittel zum Zweck.“ Und erneut muss ich dem Kritiker widersprechen. Denn das Besondere der Kunst ist einzig und allein das Erlebnis, welches der menschliche Geist erfährt; die Belehrung ist hier der Zweck der Wirkung, aber nicht der der Kunst. Denn durch die Wirkung und die dadurch gemachte Erfahrung, auf die er immer zurückgreifen kann, findet der Mensch selbst seine Belehrung. Besagte Belehrung muss aber nicht zwanghaft durch die Wirkung stattfinden, da ein Werk auch wirken kann ohne zu belehren.

Die Arbeit/Leistung der Moralisten und der Künstler

Wenn wir auf die eingangs gestellte Frage zurückkommen, sind wir nun in der Lage, meine Antwort im Sinne von Kertész - zumindest teilweise - zu bestätigen. Ein Moralist kann kein Künstler sein, und das aus einfachem Grunde: Er erfüllt nicht das, was Kunst ausmacht. Wie bereits geschildert, ist der Moralist jemand, der über andere urteilt, mit erhobenem Finger vor einem steht und ihm sagt, dass es nicht rechtens ist, was er tut. Dies ist keine individuelle Leistung, denn jedermann sieht das Elend in der Welt und somit ist auch jedermann imstande, darauf aufmerksam zu machen. Da eben dies keine besondere intellektuelle Leistung ist, versetzt er den Menschen nicht in ein intellektuelles Erlebnis. Nur von außen die Moral anderen vorhaltend, und über sie berichtend, versetzt er den Menschen auch nicht in ein innerliches moralisches Erlebnis, in dem jener das Wesen der Moral förmlich spüren könnte.

Doch macht das den Moralisten weniger wichtig als den Künstler? Brauchen wir nicht jemanden, der uns ermahnt, auf dem rechten Weg zu bleiben, oder vom falschen Weg abzusehen? Brauchen wir nicht jemanden, der über unsere Taten urteilt und uns ein schlechtes Gewissen bereitet? Im Drängen der Zeit des Fortschritts schaut man oft nicht nach links und rechts, weshalb einiges unter den Tisch fällt. Ist gerade dies zu verhindern nicht die enorm wichtige Aufgabe des Moralisten? So sehr wir jemanden benötigen, der uns Moral fühlen lässt, so sehr benötigen wir auch jemanden, der uns daran erinnert, in ihrem Sinne zu handeln. Macht nicht genau das der Moralist? Insofern erledigt er keine „völlig überflüssige Arbeit“.